Erinnerungen zu lesen. Möge der Leser aus ihnen von neuem lernen, daß die polische Satire, mag sie auch mitunter unangenehm klingen, eine nicht zu überhörende Stimme im fanatischen politischen Kampfgetöse ist, die Stimme der Gerechtigkeit.

Mai 1916 Karl Ettlinger (Unteroffizier)

Januar 1913

Ein Beispiel, bis zu welcher Verblödung sich die Deutschenhetze in Paris vor Kriegsausbruch gesteigert hatte:

Made in Germany-Hunde!

Ein Pariser Blatt schnaubt Mitrailleusen
Und es klagt in arg bewegtem Ton:
„Wehe uns! Nun kam uns aus dem bösen
Deutschland eine Hunde-Invasion!

Wir erfuhren es aus sichrem Munde:
In Paris sind — rufet dreimal: wöh! —
Viele Polizei- und andre Hunde
Deutscher Abkunft! Sacre nom de dieu!

Solches ist ein höchst bedenklich Zeichen!
(Jammert der Pariser Sokrates)
Denn ein deutscher Hund kann nie erreichen
Eine echte Hund französisches!"

— Staunend hab' ich diesen Schrei vernommen
Und ich sprach mit löblicher Geduld:
„Daß dies Blatt so auf den Hund gekommen,
Daran doch trifft Deutschland keine Schuld??

Freilich ist es eine schwere Sache,
Ein Problem, noch ungelöst zur Stund':

Darf ein echt französischer Apache
Beißen lassen sich von deutsches Hund?

Fest steht ferner: macht solch deutscher Köter
Einen echt Pariser Eckstein naß,
Ei, so tut's der krumme quatre-Pföter
Nur aus grimmigem Franzosenhaß!

Darum, Nachbarn, nehmet die Belehrung:
Züchtet Hunde euch, franzosenfromm!"
(Wünsche mehr Glück bei der chiens-Vermehrung
Als bei der Vermehrung de vos hommes!)

Oktober 1907

Der Operetten-Kronprinz

Es wollte der tapfere Kronprinz von Serbien
Gar gerne für sein Vaterland sterbien.

Drum hielt er dem Volk eine hochgradige
Blutige, mutige, schnutige Tiradige.

„Ich hoffe, daß ich, der Kampfbegierige,
Schon morgen auf das Schlachtfeld marschierige,

Daß mit Hurra ich schon morgen das hitzige
Blut, das die Adern durchbraust mir, verspritzige,

Daß ich durchbohrt werd' von einer findigen
Kugel von vorne oder von hintigen,

Ruhmreich sterbend als patriotischer,
Echter Serbe, als mausetotischer!"

Beifall klatschte das Volk dem Wüterischt,
Und der Kronprinz verschwand befriederischt,

Prügelte mit Gebärden, mit grantigen,
Seinen wehrlosen Adjutantigen,

Legte sich auf den Diwan, den pompigen,
Und verschlief seinen Rausch, seinen bombigen.

— — — — — — — — — — — — — —

Dies ist die Mär vom Kronprinz von Serbien,
Der gern wollte fürs Vaterland sterbien.

März 1907

Zum Einsturz der Dumadecke

Ich war nicht verwundert, ich war nicht empört,
Als ich vom Einsturz der Decke gehört.
Ob Zufall, oder ein tückischer Streich —
's ist Alles möglich im russischen Reich.

Erführ' ich: Es wurde in diesen Tagen
In Rußland die Sonne unterschlagen,
Ich machte darob kein zweifelnd Gesicht —
In Rußland? Schon möglich! Warum denn nicht?

Und hört' ich: Der Zar erließ ein Gesetz,
Daß zwei mal zwei macht fünfe jetzt,
Ich nähm' es für bare Münze schlicht —
In Rußland? Schon möglich! Warum denn nicht?

Und hört' ich: Die Newa ward ausgewiesen,
Weil sie sich weigert, stromaufwärts zu fließen,
Ich glaubte sofort den tollen Bericht —
In Rußland? Schon möglich! Warum denn nicht?

Doch wenn mir einer erzählte: Der Zar
Macht künftig seine Versprechungen wahr,
Dann rief ich: Das lügst du, infamer Wicht,
Der Zar? Nicht möglich! Das gibt es nicht!

Ueberall Beunruhigung

Wenn der Michel einmal vom Schlafe erwacht,
Oh, wie dann die Welt ein Gezeter macht!

Beunruhigt fühlt man sich überall.
(Wen's nichts angeht, der schlägt am lautsten Krawall.)

Frau La France, die wirft sich im Bette umher:
„L'Allemagne — mon dieu! —, il me kränken mich sehr!"

Aus dem vierzigsten Stock schaut der Yankee und schwört:
„Mister Michel, you have mich das Ruhe gestört!"

Erregt schäumt das Meer und brüllet dabei:
„Wie mich Deutschland nervös macht. Wagalawei!"

Auf dem Grunde des Meeres der Walfisch auch
Ist empört, als hätt' er den Jonas im Bauch.

Auf dem Mars der Marsmensch flucht fürchterlich:
„Dieses deutsche Manöver, das geht gegen mich!"

Es summt auf dem Orinoko der Floh.
„Dieses Deutschland! Uh, uh! — dieses Deutsch-
land! Oh, oh!“

Mit dem Perzel wackelt in Japan ein Spatz:
„Wie mich Deutschland erregt! Hilf Himmel, ich
platz'!“

Das Nilpferd, das wäscht sich am Nilesstrand
Den Popo: „Diese Deutschen! Es ist eine
Schand'!“

— Der Michel hört alles, sein Ohr sich labt:
„Wie ist doch das Weltall so stimmbegabt!“

Die Opfer der Entente-Politik

Peterlein vom Serbenland
Sitzt im Sumpf, im Schilfe,
Kratzt sich mit der Heldenhand:
„Wo bleibt Englands Hilfe?
Bosnien ward mir zu Rauch,
Ich bin am Verkrachen!"
— Edi hält sich seinen Bauch,
Schüttelt sich vor Lachen.

Rußlands Dardanellerich,
Herr Iswolski, hadert,
Montenegros Fürst fühlt sich
Elendlich verkatert,
Und der Schah von Persien auch
Flucht aus vollem Rachen,
— Edi hält sich seinen Bauch,
Schüttelt sich vor Lachen.

Blinde Leute sehen nix.
Blind ist Frau Italien.
Mit dem Zar, mit England fix
Feiert's Bacchanalien.

Daß es keinen Dreibund brauch',
Denkt das Volk der Gracchen,
— Ach, ich fürchte, Edis Bauch
Platzt demnächst vor Lachen!

Um die Bevölkerung aufzuhetzen, erfanden Pariser Blätter im September 1911 das Märchen eines deutschen Ulaneneinfalls in Frankreich.

Die gräßliche Schauerballade vom deutschen Ulaneneinfall

Leute, hört die gräßliche Affäre,
Die an Frankreichs Grenze jüngst passor'n,
Und die ich, wenn sie nicht scheußlich wäre,
Mir auch nicht zum Dichten auserkor'n.

Von dem Himmel schlug die Geisterstunde
Und der Mond schien auch, dies alte Haus,
Und kein Mensch war ringsum in der Runde,
Außer höchstens einer Fledermaus.

Da —: Ulaneriche mit Geschreie
Schlichen lautlos über Frankreichs Grenz',
Zweimillionensiebzehnhundertdreie
Und ein halber waren's mindestens.

In Paris schrie man schon laut: „O Götter!"
Und vor allen Augen ward es schwarz,
Und es brüllten wild die Camelötter
„à Berlin!" auf allen Boulevards.

Unterdessen schloß man ohne Schonen
Die Ulaneriche sämtlich krumm,
Zwar es waren statt der zwei Millionen
Nur einz'ges Individium.

Gustav Meier hieß er, war aus Posen,
Und besaß drei Mark und fünfzig bar,
Und er handelte mit alten Hosen,
Aber keineswegs mit Kriegsgefahr.

Zum Spion erschien er auch zu deppig,
Drum entließ man ihn auch alsofort,
Denn er konnte außer „Stuß" und „nebbich"
Nicht ein einziges franzöf'sches Wort.

Ach, wie er vor Schreck und Angstschweiß triefte,
Und er sprach zu mir mit Mordsgeschnauf,
Als ich pflichtgemäß ihn interwifte:
„Meinen Hosenhandel geb' ich auf!

Denn rentabler ist's — ich kam dahinter
Während meiner militär'schen Flucht —:
Nach Paris zieh' ich mit Weib und Kinder
Und verleg' mich auf die Entenzucht!"

Im September 1911

veröffenlichte ich in der „Jugend“ nachstehende Satire auf die Anmaßungen Englands und die deutsche Engelsgeduld, mit der wir um des Friedens willen die Frechheiten des Auslands ertrugen, — bis sie eben unerträglich wurden.

Schülerjahre

Im Verlag der „Hilfe“ wird demnächst unter dem Titel „Schülerjahre“ ein Buch erscheinen, in dem unsere bekanntesten Zeitgenossen sich über ihre Schulzeit äußern werden. Auch wir sind in der Lage, einiges Material zu diesem Werke beizusteuern. So äußern sich beispielsweise:

John Bull: „In der Schule war immer das Rechnen meine starke Seite. Gebalgt habe ich mich nicht, aber ich sorgte dafür, daß meine Kameraden sich vermöbelten. Währenddessen fraß ich ihnen dann das Frühstück weg. Von fremden Sprachen lernte ich nur den Satz: navigare necesse est. In der Mathematik interessierte mich nur das Einkreisen. Mit dem Geographielehrer stand ich schlecht: der Kerl wollte nie einsehen, daß der Globus mein Privateigentum sei. Ich hatte auch viele Flammen, aber keiner blieb ich treu. Aber es fiel immer wieder eine neue auf mich herein. Das ist auch heute noch so.“

Michel: „Ich war immer ein bescheidenes Kind. Die besten Noten hatte ich im Griechischen und Lateinischen, die schlechtesten im Deutschen. Die Anderen ließ ich stets meine Aufgaben abschreiben, wenn ich aber einmal abschreiben wollte, dann verbündeten sich Alle gegen mich. Das finde ich auch ganz in der Ordnung, weil ich ein gutes Gemüt habe. Mehr will ich nicht schreiben, denn ich rede nicht gern von mir, sondern lobe lieber die Anderen. Und ich bitte vielmals um Verzeihung, daß ich etwas gesagt habe."

Reklameheld d'Annunzio

Januar 1908

Der Dichter Gabriele d'Annunzio hat sein Werk „Das Schiff" dem lieben Gott (!) gewidmet. Naive Menschen dachten, nun ginge es nimmer höher. Es war ein Irrtum. Gabriele fand noch eine Ueberbietung, denn soeben erfahren wir, daß er sein allerneuestes Werk sich selbst gewidmet hat.

Mai 1910

Stimmung

d'Annunzio setzte es durch, daß für ihn und einige Freunde die Orgel von Notredame bei Sonnenuntergang gespielt wurde, „weil er diese Stimmung für einen Roman brauchte".

Orgel, brause nun mit Macht!
Sonne, stirb in lichter Pracht
Rosiger Verschwimmung!
Stille ihm den Schönheitsdurst,
Brat' ihm eine Extrawurst,
Gabriel braucht Stimmung!

Tote, krabbelt aus der Gruft!
Louvre, fliege in die Luft!

Und mit holder Krümmung
Explodier', o Erdenball!
Still steh, Niagarafall!
Gabriel braucht Stimmung!

Zeitungsblätter, groß und klein,
Heilig muß euch allen sein
Ein erlauchter Name;
Grammophone, macht es kund:
Gabriel braucht Stimmung — und
Wieder mal Reklame!

Mai 1911

Gebet zum Heiligen d'Annunzio

(Gabriele d'Annunzio, der ein Mysterienspiel „Das Mysterium des heiligen Sebastian" schreibt, verkündet der Welt in einem Sendschreiben: „Ihr, die Ihr meinem Geist nahe wart, wißt, wie weltfern er ist, so weltfern, daß ich anfange, mich als Heiliger zu fühlen."

O Gabriele, von Zephir umlullt,
Du Menschen- und Engelbeglücker,
O schau' auf uns Würmer herab voll Huld
Durch deinen heiligen Zwicker!

Laß küssen uns deines Gehrockes Rand
Und segne uns — dir ist's kein Kunststück —

Mit der manikürtesten Märtyrerhand
Und der Zigarette nebst Mundstück!

Reklamewunder vollbringet dein Herz,
Drin gleicht dir kein Heiliger früher,
Es wallfahrt in deine Villa voll Schmerz
So mancher Gerichtsvollzieher!

Tu', Heiliger, kundig des himmlischen Brauchs,
Ein Wunder an mir Kreatur sacht:
O heile mich von den Schmerzen des Bauchs,
Die mir dein Schreiben verursacht!

Herbst 1911

Ein „guter" Geschäftsmann

Gabriele Don d'Annunzio,
Hoch verehrt von Hinz und Kunzio,
Saß daheim und klagte sehr:
„Dio mio! Maledetto!
Weder brutto, noch auch netto
Hab' ich einen Lire mehr!"

Sieh, da trat herein zur stanza
Mit famoser Eleganza
Hilfsbereit ein Edelmann:
„Bin Mäzen und Impresario!

Deine Schulden zahl' ich dario,
Höre die Bedingung an:

Schlängeln in gewundnen Linien
Sollst du dich durch Argentinien,
Vortraghaltend, o versteh!
Auf dies Land, dies wunderbare
Eine Ode poetare" —
Gabriele sprach! „M. w.!"

Rosig wurde ihm und lila,
Und er zog in eine Villa,
Lebt' in dur und sprach in moll:
„Bin ich Sträfling in Sibirien,
Daß ich Oden fabrizierien
Ueber Argentinien soll?

Wohl nehm' ich das Honorario,
Aber meinen Impresario
Lass' ich sitzen, den Patron!"
Weh, da nahte die giustizia
Und sie pfändete — man sieht's ja —
Gabriel, den Göttersohn.

Andre hätten voll furore
Da geflucht! Doch der dottore
Gabriele lachte baß:

„Muse, meine Herzensdame,
Grazie für die Reklame!
Schick' mir bald so wieder was!"

Dezember 1912

Zittert, ihr Völker!

Auf Gabriele d'Annunzio wirkt der italienisch-türkische Krieg sehr ungünstig ein: er dichtet anhaltend Oden. Seine neueste Ode betitelte sich „Sang an die Dardanellen" und enthielt gehässige Schmähungen gegen Oesterreich und Deutschland. Schon sah sich Gabriele auf dem Kapitol in Marmor gemeißelt, schon sah er seine Schulden aus der Staatskasse bezahlt, da — o Enttäuschung — konfiszierte die Zensurbehörde seine Ode.

Gabriele schnaubt Rache: ein leichtes wäre es ihm, mit einem Blick seines göttlichen Auges den Zensor zu zerschmettern oder mit einer sanften Handbewegung die Türkei aus dem Globus zu streichen; ein Wackeln seines Ohres, und Oesterreich hat aufgehört zu existieren. Aber grausamer wird Gabrieles Rache sein: Zittert, ihr Völker! Gabriele dichtet weiter Oden!

Der alte Jingo-Redakteur an seinen Sohn

Sohn, hier have you meine Speer,
Meine Arm er wuird too schwuer,
Nimm the pencil und the ink,
Schmiere du now wie a Fink!

Tapfer wrote ich immerzu,
And das Wuenigste was true.
Lüge du auch very fine,
Denn it brings dir money ein!

If nix Neues you erschaut,
Zieh dir's of the Finger out!
Is nix interesting los,
Zieh es out of deine nose!

Gibt's ein Unglück, glaub es me:
Schuld is always Germany.
You muß proof it klar and klipp:
It darf never bau a ship.

As an echtes gentleman
Schimpf auf Deutschland, as you can.
Wenn you hetz recht murderlich,
Freut dein dear, old father sich!

Die Serben als Befreier

Ach ja, die armen Albaner!
Ihr Los schnitt ins Herz euch hinein!
Ihr mußtet als Staat, als humaner,
Sie brüderlich endlich befrei'n.

Befreiung habt ihr gespendet,
Nur sah sie recht sonderbar aus,
Denn als die Befreiung beendet,
Scholl Jammer in jeglichem Haus.

Ihr metzeltet Frauen und Kinder,
Warft Feuer in Dörfer hinein,
Rings Mord und Raub und Geplünder —
Auf serbisch heißt das „Befrei'n!"

Treibt ihr's so schmachvoll und sündlich
Noch weiter, dann ist's an der Zeit,
Daß euch eine Großmacht mal gründlich
Nach eurem Rezepte — „befreit"!

Balkan-Epigramme

Attention!

Schwer ist ein kleiner Staat zu zügeln.
Ihr großen Staaten, bleibet wach,
Ihr wißt: wenn sich die Kinder prügeln,
Gibt's leicht auch bei den Eltern Krach!

An die kleinen Radau-Staaten

Ich möchte euch doch sehr zur Vorsicht raten.
Denn gäb's durch euch 'nen großen Krieg auf
Erden,
Dann könnten aus euch Anekdoten-Staaten
Auf einmal annektierte Staaten werden.

November 1911

Damals hielt Mister Grey eine heuchlerische Rede über die, ach, von den bösen Deutschen verkannte Friedensliebe Englands und sagte u. a.: „Es ist wirklich, als ob die Welt in einem Zustand von politischem Alkoholismus wäre.“

An Mister Grey

Ja, der Schnaps, er ist ein Laster!
Schlimmer als der stärkste Knaster
Schadet er, o jemine!
Also, daß, wer ihn genossen,
Treibt die heuchlerischsten Possen, —
Nicht wahr, lieber Mister Grey?

Wer erst tückisch intrigiert hat
Und den Nachbarn isoliert hat,
Daß er freundlos einsam steh',
Bläst im Rausch dann wunderschöne
Offizielle Flötentöne —
Nicht wahr, lieber Mister Grey!

Und er gibt sich die famose,
Biedermänn'sche, treue Pose,
Singt ein friedliches Couplet,
Und doch grollt's in den Gedärmen

Und im Kopf ihm: damned German! —
Nicht wahr, lieber Mister Grey?

Ja, der Schnaps des Deutschenhasses,
Ein Gesöff ist er, ein krasses.
Und du liebst ihn zum Souper!
Trotz der Reden lugt die Flasche
Dieses Tranks dir aus der Tasche,
Alter Knabe, Mister Grey!

Juni 1914

Das ungalante Frankreich

Ein Schreck durchzuckt mich heute, ein horrender,
Denn in Paris erscheint ein Wochenblatt,
Das von der Frauenschönheit aller Länder
Prachtexemplare dargeboten hat.
Die Miß, die Russin, Schwedin, Japanesin,
Die Donna, Signorina trat zur Schau,
Man sah im Bild Chinesin wie Französin,
Es fehlte eine nur: die deutsche Frau!

Das ist der echt Pariser Standpunkt eben:
Im deutschen Reiche, dem Barbarenland,
Wo sie von Sauerkraut und Würsten leben,
Ist Frauenreiz natürlich unbekannt.
Vergeblich ist des deutschen Manns Verlangen
Nach edlen Frauen, hold und wunderhell,
Und wenn die deutschen Dichter Liebe sangen,
So galt dies immer einer Mademoiselle!

Nun ja, ich geb' es zu, was gut und recht ist:
Die Frau ist anders hier als in Paris.
Schon deshalb, weil an ihr das Meiste echt ist,
Was von Madame sich nicht behaupten ließ.
Sie ist in ihrer Molligkeit gesünder

Als die, so in verschnürter Schlankheit prangt,
Auch bringt sie — quel horreur! — noch immer
Kinder,
(Wenn auch der Kriegsminister mehr verlangt).

Und gar der Backfisch — des Pennälers Flammen —
Wer hätte Worte da genug des Ruhms?
Das Wasser läuft im Mäulchen mir zusammen,
Gedenk' ich deutschen Mädchenknospentums!
Verehrt Paris die Nymphe und Najadin,
Ich küsse still der deutschen Frau die Hand:
Sie ist dem Mann die beste Kameradin,
Nicht nur ein netter Luxusgegenstand.

Ihr braucht euch, deutsche Frauen, nichts draus
machen,
Wenn eure Schönheit in Paris nicht gilt!
Lacht drüber euer kerngesundes Lachen,
Wie es aus unverdorbnen Herzen quillt!
Ihr braucht die Fäustchen nicht darob zu ballen,
Nein, denkt vergnügt bei diesem „schweren Fall":
Was brauche ich monsieur Chauvin gefal-
len,
Solang ich meinem Michelchen gefall'?!

Nachträge

Erntegebet

Ueber die Felder, Demut im Schritte,
Geht der Bittgang durchs deutsche Land.
Aus wogenden Aehren hebt sich die Bitte
Gleich der Lerche, die jubelnd entschwand.
Herr, dessen Gnade wir ringend erfuhren,
Weihe das Schwert nun zum letzten Streich,
Breite die Hände über das Reich,
Segne die Aecker! Segne die Fluren!

Siehe, den Feldern der Heimat entgegen
Träumt sich ein jedes Soldatenherz.
Wandle der Feinde Flüche in Segen,
Reife die Ernte sonnenwärts!
Lasse den Regen, den schwellenden, fließen,
Quellen das wunderwirkende Licht,
Daß ein Choral aus den Schollen bricht:
Segen auf Fluren! Segen auf Wiesen!

Heiliger Boden, dem wir entstammen,
Dem entsprossen die deutsche Kraft,
Laß dir den goldgelben Heerbann entflammen,
Der uns den Sieg und den Frieden schafft;
Harrende Bräute, in stolzem Vertrauen,
Stehen mit offenen Armen die Scheuern.
Herr, den ewigen Bund zu erneuern,
Segne die Fluren! Segne die Auen!

Kitchener

Gegner gibt's, die man ehrend nennt,
Ob auch das Herz in Feindschaft brennt.
Gegner, denen beim Siegesfest
Gern man den tapferen Degen läßt.
Gegner, von denen man sagen kann:
Ein ehrlicher Feind! Ein ganzer Mann!

Doch gibt's auch Gegner, die wir verachten:
Metzger, die Greise und Weiber schlachten,
Gegner, vom Blute der Wehrlosen rot,
Unbekannt mit der Ehre Gebot!
— Wenn Ihr von Kitchener sprecht, dem Lorde,
Rechnet ihn dreist zu der *zweiten* Sorte!
Du, der Dum-Dum-Geschosse Erfinder,
Meuchler der Burenfrauen und -kinder;
Lord, deine Ehre verlorest du lang,
Eh' dich das rächende Meer verschlang.

So is es!

Wir saßen in der Kantine zu dritt
Und diskutierten und tranken.
Das Thema, worüber man heftig stritt,
Hieß „Friedensgedanken".

Der Meier, Gefreiter und Rechtsanwalt,
Erklärte mit wichtigen Mienen:
„Na, wollen se Belgien mit aller Gewalt,
Dann geben wir's ihnen!"

Einjähriger Huber redete schlau
Auf Grund von „authent'schen" Berichten:
„Mit Kriegsentschädigung steht es flau,
Wir müssen wahrscheinlich verzichten!"

— Mein Putzer holte sich gerade ein Bier.
Da rief ich auch ihn in die Schranken:
„He, Peter, sage, was denkst du dir
Bezüglich der Friedensgedanken?"

Da stand mein wackerer Peter stramm
Und schmunzelte trocken und heiter:
„Erst müssen se noch mehr Prügel ham,
Dann reden mer weiter!"

Ode an meinen Tornist

O du miserabler Muckel!
Daß dich der Deiwel hole,
Kalbfellnes, oder segeltuchnes Ungeheuer!
Gab mir Natur, die liebreiche Mutter,
Deshalb des Buckels sehnige Rundung,
Daß nun du Scheusal, du vollgefressenes,
Ihn mir halb kaputquetschst?
Muckel, Muckel, hör', was ich sage:
Vor langen Zeiten, als ich Zivil war,
Tanzte einmal ich mit einer Dame
(Pflichttanz natürlich, — was soll man machen?),
Welche so etwa dreihundert Pfund wog.
(Schätzungsweise. Es können auch mehr sein.)
Nun, an dieses holdeste Wesen,
Muckel, erinnerst du lebhaft mich!
Geradeso machst du mich schwitzen wie jene!
Vierzig Pfund zwar taxier' ich dich nur
Bei dem ersten der Kilometer.
Aber von Meilenstein zu Meilenstein
Dünkst du mich schwerer, — allen Gesetzen
Der Logik zum Hohn und der Mathematik!
Und mir ist: ein umgekehrter Christophorus
Trage ich alles Unheil der Welt buckelpack.
Daß dich der Deiwel hole, o Muckel!! —

Daß dich der Himmel segne, o Muckel!
Liebes, süßes Muckelchen!
Mein guter, reizender Mucki!
Siehe, wenn ich ins Quartier komme
Nach langem Marsch, schwitzend wie ein —
Wie ein — hm, wie sagt man da poetisch?
Also: es hat vier Füße und wird nur
Gegen Fleischmarke abgegeben, —
Siehe, da lacht aus dem Muckel entgegen
Frische Wäsche, o Wonne des Himmels!
Selbstgewaschene Wäsche! (Man sieht's ihr an.)
Weg mit dem Rock und hinein in den Drillich!
Weg mit den Stiefeln, hinein in den Schnürschuh!
Ah, und all' diese köstlichen Dinge
Spendest du Muckel, du Säckel Fortunas!
Und auch des Leibes treffliche Atzung
Für den Notfall schleußest du ein,
Eiserner Bestand genannt!
Laß dir ein Busserl geben, Mucki!!
(Pfui, du schmeckst ja nach Kalb!)
Siehst du, ich tanzte einmal mit einer Dame,
— Kein Pflichttanz! —, einer Dame, sag ich dir,
Donnerwetter, eine Fee war das! Ein Engel!
Und an sie erinnerst du mich! Lebhaft. Deutlich.
Summa Summarum:
Daß dich der Deiwel hole, o Muckel,

Bist du mir auf dem Buckel!
Segne der Himmel dich alle Stunden,
Bist du herunten!

Vogesenlied

Es flattern seltsame Vögel
Hoch im Vogesenwald.
Sie haben eiserne Schnäbel,
Sie haben Riesengestalt.
Ihr Lied übertönt den Donner,
Das Tosen der brandenden See —
Das sind die deutschen Granaten,
Die wuchtigen deutschen Granaten,
Die tun dem Feinde weh!

Es blüht in den Vogesen
Eine Blume von köstlicher Art.
So edel, wie kein Auge
Sie jemals noch gewahrt.
Sie trotzt der grimmigsten Kälte,
Blüht immerdar aufs neu' —
Das ist die ewige Blüte,
Die ewig leuchtende Blüte
Der deutschen Soldatentreu'!

Es wächst in den Vogesen
Ein wunderklarer Wein.
Er quillt nicht aus den Reben
Wie droben der vom Rhein.

Er quillt aus offnen Wunden
In heiliger Opferglut —
Das ist der Kameraden,
Der tapferen Kameraden
Vielliebes Herzensblut.

Ein Liedchen vom Schimpfen

Es schimpft der Soldat, es schimpft der Soldat,
Das gehört zum Soldatenleben!
Er schimpft, geht es krumm, er schimpft, geht es grad,
Läuft die Straße bergauf oder eben.

Er schimpft auf Teufel, Gott und die Welt.
Halb Zeitvertreib, halb Gewöhnung.
Und kriegte er täglich tausend Mark Geld,
Er schimpfte doch auf die Löhnung!

Bald wäre zu schnell, bald wäre zu träg
Das Tempo, in dem man marschiere!
Und wenn er zu Potsdam im Schlosse läg',
Er schimpfte auf die Quartiere!

Er wettert in jeglichem Dialekt,
Teils mit, teils ohne Erregung.
Und bekäme er täglich Hummern und Sekt,
Er schimpfte auf die Verpflegung!

Und wenn sein Leutnant an Güte wär'
Ein Titus, ein wahrer und firmer,
Sie schimpften dennoch von ungefähr,
Er sei ein „Spinner" und „Zwirmer" *)!

*) Zwirm = nervöser Uebereifer.

Sie schimpfen. — Ich hör' es mit fröhlichem Blut
Und denke vergnüglich und heiter:
„Solange sie schimpfen, geht's ihnen gut!
Schimpft nur und sieget so weiter!"

Die Besserung

Gar häufig, als ich noch Zivil war,
War meine Gattin mir bös,
Weil ihr mein Rauchen zu viel war.
„Nur davon bist so nervös!

Doch wart' nur, Herr Dichter und Denker!
Bist du Soldat einmal stramm,
Dann wird das Zigarrengestänker
Von selber ein Ende schon ham!"

— Frau Gattin, geliebte Prophetin,
Wie weise sprachest du doch!
Nie steckt jetzt früh oder spät in
Dem Mund die Zigarre mir noch,

Nie sieht mich einer noch greifen
Nach ihr, dem bräunlichen Aas!
Ich rauche jetzt täglich drei Pfeifen
Und sieben Virginias.

Die neue Wohnung

Ich hab' eine neue Wohnung,
Die ist ein wahrer Staat.
Ich braucht' sie nicht zu suchen
Erst lang durch Inserat.
Ich mußt' sie nicht versichern
Gen Einbruch oder Brand:
Sie trägt die Nummer zwölfe
Und ist mein Unterstand!

Ich brauch' mich nicht zu sorgen,
Wie ich sie tapezier'.
Es übt kein wilder Säugling
Dicht über mir Klavier.
Und keine junge Dame
Lernt singen Wand an Wand.
O ideale Wohnung!
O schöner Unterstand!

Höchst praktisch eingerichtet
Ist alles, wie mir scheint:
Schlaf-, Rauch- und Arbeitszimmer
In einem Raum vereint.
Um alle Mitbewohner
Schlingt sich ein Freundschaftsband.

So gute Mietsparteien
Gibt's nur im Unterstand!

Kein Streiten um die Waschküch'
Durchtobt das ganze Haus.
Kein Hausmeister nebst Gattin
Spähn trinkgelddurstig aus.
Kein Hausherr, der mich steigert
Mit ewig offner Hand —
Ich wohne völlig gratis
Im lieben Unterstand.

Und kehr' ich aus dem Kriege
Zurück zur Münchner Stadt,
Ich werd' ihn nicht vergessen,
Der mich beherbergt hat!
Aufs allerschönste Plätzchen
Zu Hause an der Wand
Kommt mit Vogesenzweigen
Ein Bild vom Unterstand!

Begegnung

Schon fünf Stunden, Protz Sackerment,
Zog die staubige Straße
Unser Landwehrregiment,
Immer entlang der Nase.

War die Stimmung schon recht gedrückt,
Waren ja alte Knaben!
Hatten, unterm Tornister gebückt,
Weit, noch weit heut' zu traben.

War zum Verschmachten die Hitze schier!
Staub auf Kleidern und Wangen.
Ließen wie Heines Grenadier'
Manche die Köpfe hangen.

Plötzlich — kann es denn möglich sein? —
Klingt uns ein Jubel, ein trauter,
An die Ohren . . . „Die Wacht am Rhein" . . .
Näher und immer lauter.

Schwillt und wächst, ob die Sonne auch brennt!
Und auf den staubigen Wegen
Zog ein aktives Jungregiment
Rumdibum uns entgegen.

Teufel, wie da ein Leben kam
In das ermattete Schweigen!
„Kinder, wir Alten sind auch nicht lahm!
Wollen's den Jungen schon zeigen!"

Richtete Jeder sich straffer empor,
Daß er das Heimatlied schmetter',
Und aus Alten und Jungen der Chor
Klang wie ein Kreuzdonnerwetter!

Baß und Tenor und Alt und Sopran
Dröhnten im Stimmengewimmel.
Und hernieder vom Wolkenaltan
Lachten die Engel im Himmel.

Der Eingeweihte

Ich weiß genau, was der Hindenburg plant,
Was der Zeppelin will, was der Ludendorff tut!
Und was Niemand nicht ahnt, und was Keinem nicht schwant,
Ich weiß es bestimmt und genau, absolut!
Ich könnte erzählen!! ... Hochintressant!
Und Alles hab' ich aus erster Hand:
(Sie, Zenzi, bringen S' ma no a Bier!)
Ich hab' einen Schwager im Hauptquartier.

Zum Beispiel ... mein Lieber, da wern S' aber schau'n ...
Ja, ja, — doch, nicht wahr, Sie halten den Mund? ...
Zu Ihnen, Herr Nachbar, da hab' ich Vertrau'n,
Ich kenn' Sie ja schon seit 'ner halbeten Stund'! ...
Pst, ... leise ... die Ohren zum Mundwerk gesenkt ...
Gelt — oh, das hätten Sie niemals gedenkt!
(Sie, Zenzi, bringen S' ma no a Bier!)
Ich hab' es vom Schwager im Hauptquartier.

— Er hat eine Waschfrau, die hat einen Sohn,
Der hat ein Gschpusi wo in der Stadt,
Das betrügt ihn mit einem Seladon,
Der wo im Mathäser 'nen Stammtisch hat,
Und es wohnt von dem Stammtisch die Kellnerin
Bei 'ner Trambahnschienenreinigerin,
(Sie, Zenzi, bringen S' ma no a Bier!)
Und die ist der Schwager im Hauptquar-
tier.

Herr Schnaberl

Als man noch froh sein Beefsteack aß
Und tafelte beträchtlich,
Im Kaffehaus Herr Schnaberl saß
Alltäglich und allnächtlich.
Ob Regenschwall, ob Sturmgebraus,
Ob Sonnenschein, ob bunter,
Herr Schnaberl saß im Kaffeehaus
Und riß die Kollegen herunter.

Da brach der Krieg ins Land herein,
Der grimme Massenschlächter.
Herr Schnaberl blieb zu Hause fein
Als literarischer Wächter.
Begeistert zog die Jugend hinaus,
Ein herrliches Blütenwunder, —
Herr Schnaberl saß im Kaffeehaus
Und riß die Kollegen herunter.

Und endlos knattert Flintenknall
Und die Kanonen dröhnen.
Es türmt sich hoch ein Leichenwall
Von Deutschlands Heldensöhnen.
Und manches Schiff mit Mann und Maus
Geht für die Heimat unter —

Herr Schnaberl sitzt im Kaffeehaus
Und reißt die Kollegen herunter.

Ein lieber Mensch! Ein Ehrenmann!
Sein zweites Wort ist „ethisch".
Was geht der Krieg Herrn Schnaberl an?
Der Krieg ist unästhetisch!
Und sterben die im Felde drauß',
Er bleibt gesund und munter,
Er sitzt am Stammtisch im Kaffeehaus
Und reißt die Kollegen herunter.

Nacht im Grawe

Uff Mitternacht geht's. Ich steig erum
Von Poste zu Poste im Grawe.
Der Feind is heint vernimftig und schdumm
Unn schickt uns kaa „Liewesgawe".

Ich lehn an die feuchte, babbige Wand,
Unn es fällt uff die Nas merr e Dröppche,
Unn es ziehe Gedanke so allerhand
Durch mei korzgeschorenes Köppche.

Es wogt in de Aestcher der nächtliche Wind.
Er verzählt, unn ich dhu en belausche.
Es klingt merr, als heert' ich widder als Kind
De Mää, de freindliche, rausche.

Unn ich guck de Dom, unn ich guck die Zeil,
Unn ich hipp iwwer 'n Roßmarkt, de groMe.
Unn ich dhu vergesse fast for e Weil
Da driwwe die schleechte Franzose.

Unn ich guck die Börs' unn ich heer drin hell
E Gekrisch von „brutto" unn „netto",
Unn derzwische die Palmegaarte-Kapell,
Se schbielt grad de Rigoletto.

Unn e Wohnschdubb guck ich, so heimatlich
Unn drinne, deitlich zem male,
Zwaa Fraue sich gräme, — sich gräme um mich:
Mei Fraa unn mei Mudder, mei ahle.

Es is merr wahafftig, mir klaaner Krott,
Als mißt' ich die Händcher erhewe:
„For die zwaa Fraue, mein Herr unn Gott,
Laß mich de Krieg iwwerlewe!"

Lazarett-Episode

Im Bett mir gegenüber
Mein kranker Kamerad,
Er lächelt heute tagsüber
So stillvergnügt und stad.

Ihm war so traurig zu Mute
Bisher die ganze Zeit,
Und heute strahlt der Gute
Von heimlicher Seligkeit.

Er schickt mit freudigem Schimmer
Die suchenden Augen aus:
Es steht ja in unserem Zimmer
Ein duftender Blütenstrauß.

Er ward heut' abgegeben.
Von wem, ist unbekannt.
Mir ist, die Blüten heben
Leis an die Lippen die Hand.

Sie nicken dem Kameraden
Mit Augenzwinkern zu:
„Nichts sagen, Euer Gnaden!
Wir wissen schon, ich und Du!"

Und über seinem Bettchen
Da flattert's und huscht es kokett:
Es hat sich ein Amorettchen
Verirrt ins Lazarett.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Berichtigung

Auf Seite 40 muß es statt „Vorbei an blühenden Bäumen“ heißen: „Vorbei an knospenden Bäumen“

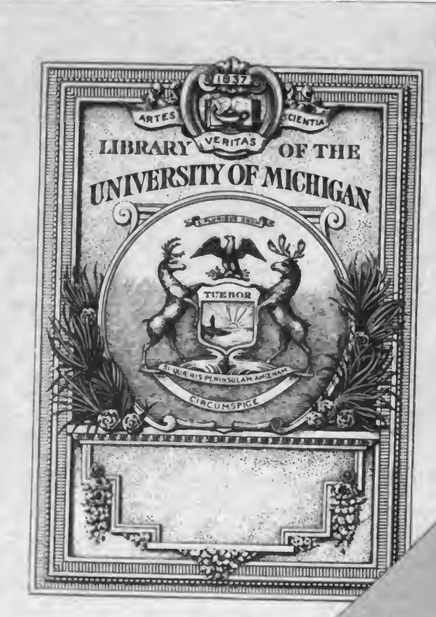
Auf Seite 76 muß es statt „Geibel“ heißen: „Freiligrath“

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06450 2290


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

